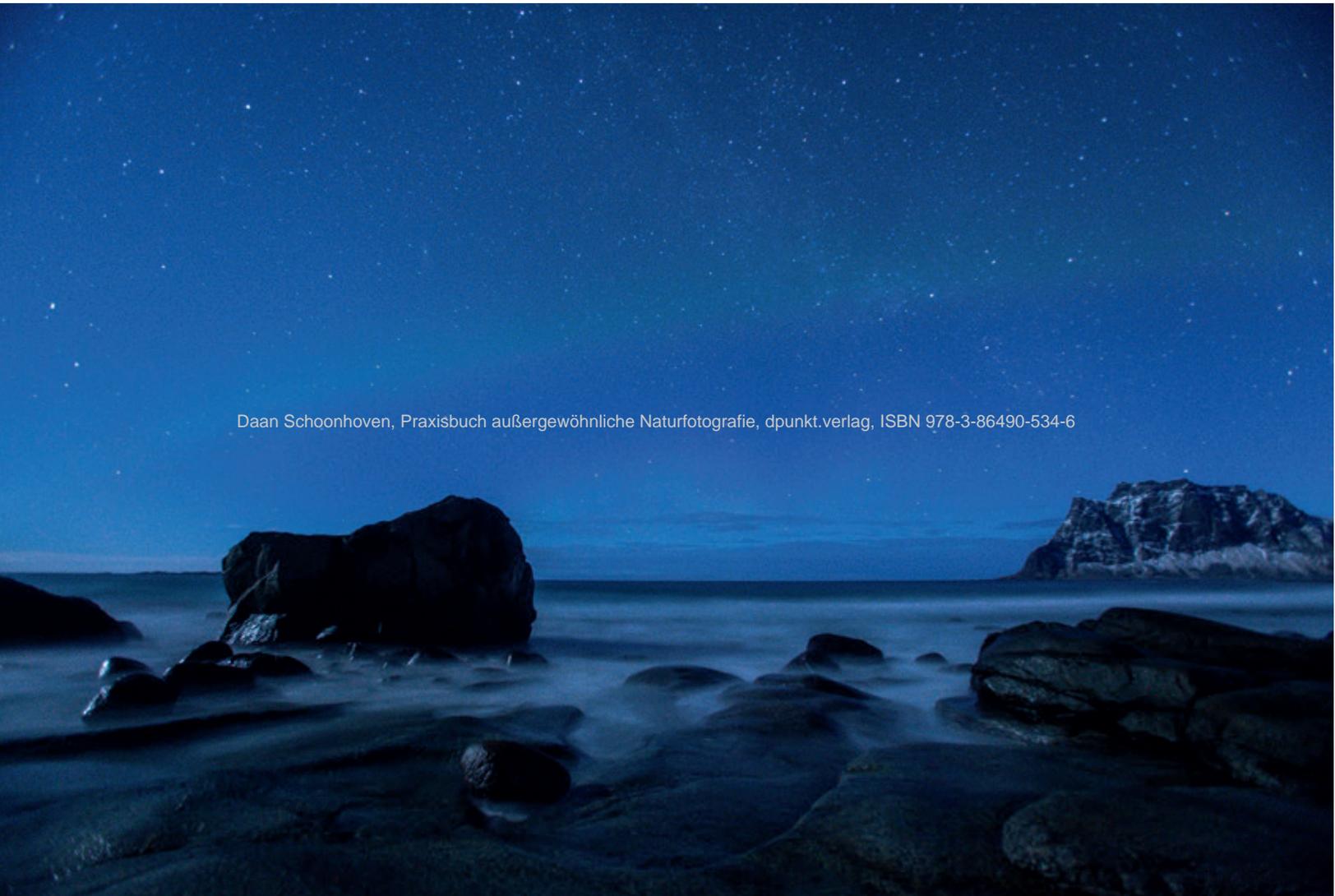


Sternspuren statt Polarlicht

Johan van der Wielen

Bei der Entstehung einiger Bilder wirkt das Glück kräftig mit, bei anderen die sorgfältige Planung und die Vorarbeiten. Die schönsten Aufnahmen verdanken wir jedoch oft einer Kombination dieser Faktoren. So war es auch, als ich mich in einer eiskalten und sternenklaren Nacht auf den Lofoten mit den Sternspuren beschäftigte.



Daan Schoonhoven, Praxisbuch außergewöhnliche Naturfotografie, dpunkt.verlag, ISBN 978-3-86490-534-6

*Das weiche Licht im Vordergrund stammt vom Halbmond. Ein schwacher Polarlichtstreifen ist sichtbar, aber leider wurde nicht mehr daraus.
| Johan van der Wielen | Canon 5D II mit Canon 16 – 35 mm 1:2,8L auf 16 mm, 30 s, Blende 2,8, ISO 1600*

Obwohl berechtigte Hoffnung auf ein Polarlicht bestand, wurde schnell klar, dass wir dieses nicht zu sehen bekommen würden. Da die Nacht jedoch so ruhig und klar durch die unzähligen Sterne und das Licht des Halbmonds war, machte ich mich schnell auf die Suche nach einer guten Stelle für eine Aufnahme des sich scheinbar drehenden Sternenhimmels. Ich fand eine ansprechende landschaftliche Komposition nahe der Küste. Das steigende Wasser erlaubte mir nur eine kurze Zeit für die Sternspuren, da ich nicht von den anbrandenden Wellen verschlungen werden wollte.

An die Arbeit

Die Kamera stellte ich auf den manuellen Belichtungsmodus um, mit ISO 1600 für die Abbildung schwächerer Sterne, Blende 2,8 für eine möglichst große Lichtausbeute und 30 Sekunden Verschlusszeit. Mithilfe eines Kabelfernauslösers und der Einstellung »Serienaufnahme« macht die Kamera nach jeder Aufnahme automatisch weitere. So sollten auch Sie eine lange Reihe von Einzelbildern erstellen, die Sie dann später in der Nachbearbeitung zusammenfügen. Aufgrund des starken Winds und des stetig steigenden Wassers traute



Meine angestrebte Lichtstimmung für die Sternspuren: das Fernlicht heraushalten durch die Nutzung eines der ersten Bilder mit dem schönen, weichen Mondlicht über dem Wasser. | Johan van der Wielen | Canon 5D II mit Canon 16–35 mm 1:2,8L auf 16 mm, 105 Aufnahmen von 30 s, Blende 2,8, ISO 1600



Daan Schoonhoven, Praxisbuch außergewöhnliche Naturfotografie, dpunkt.verlag, ISBN 978-3-86490-534-6



ich mich nicht, das Stativ allein zu lassen, und harrte daher in der Kälte ganze 45 Minuten lang neben meiner Kamera aus.

Ungeduldige Italiener

Ich war nicht alleine an diesem Ort, denn eine Gruppe italienischer Fotografen hoffte dort auch auf das Erscheinen des Polarlichts. Aber während ich den sternklaren Himmel auch ohne Polarlicht genießen konnte, standen die Kollegen stundenlang gelangweilt und untätig herum, bis sie die Warterei (und wahrscheinlich auch die Kälte) schließlich satt hatten und sich für den Aufbruch entschieden. Leider verhielten sie nicht so sozial, wie ich gehofft hatte, denn anstatt ihr Auto erst ohne Licht zu wenden, beleuchtete auf einmal – mitten in meiner Sternenserie – das Fernlicht ihres Mietbusses die gesamte Meeresszenerie! Ich fluchte wie ein Bierkutscher. Mein Bild war vermurkst!

Der Vorteil einer langen Serie mit Einzelbildern besteht jedoch u. a. darin, dass Sie selber das Bild für den Vordergrund aussuchen können. Da das »Fernlicht-Fiasko« nur eines von 105 Bildern betraf, gelang es mir, den italienischen Einfluss aus meinem Bild herauszuhalten.

Ich war jedoch neugierig, welcher Effekt sich mit dem Fernlicht des Busses ergeben würde. Zu meiner großen Überraschung resultierte daraus keine Überbelichtung, sondern es sorgte für ein gleichmäßiges Licht, das den großen Felsen mit weichem, gelbem Licht beleuchtete. Erst unglücklicher Zufall, dann glückliche Fügung – ein Lofoten-Bild mit italienischem Touch!

Erst verflucht, aber dann doch hochzufrieden: der Felsen vom Fernlicht eines ziemlich egoistischen Fotografenkollegen beleuchtet. | Johan van der Wielen | Canon 5D II mit Canon 16–35 mm 1:2,8L auf 16 mm, 105 zusammengefügte Bilder von 30 s, Blende 2,8, ISO 1600

Landschaft mit Mensch

Ernst Kremers

In den Vereinigten Staaten von Amerika liegt, an der Grenze von Arizona und Utah, eine spektakulär geformte Felsformation namens »The Wave« – eine aus Sandstein geformte Welle mit einem faszinierenden Linienspiel.



Zuhause sehe ich an meinem PC wieder schöne Bilder an mir vorbeiziehen. Wellige Sandstrukturen in wahnsinnigen Formen. Beeindruckende Felspartien. Bizarre Farben, Rundungen und sanfte, fließende Linien. Aber ohne Menschen auf dem Foto gewinnt man keinen guten Eindruck von der Größe der welligen Sandstrukturen in »The Wave«.

Pro Tag erhalten nur 20 Menschen die Genehmigung, dieses Schutzgebiet zu betreten. Sie werden in einer täglichen Auslosung bestimmt. Zusammen mit meiner Freundin gehörte ich zu den Glücklichen, die eine Genehmigung (Walk-in-Permit) für einen Tag ergatterten, um diese fotografische Top-Location festhalten zu können.

»The Wave« ist überwältigend. Man hat das Gefühl, sich in einer Attraktion mit 3-D-Effekten und optischen Illusionen zu befinden. Auch die umgebende Landschaft ist sehr fotogen. Wie ein Kind in einem Süßwarenladen laufe ich aufgeregt fotografierend herum. Wo soll ich anfangen? Wie mache ich jetzt ein besonderes Foto von diesem überwältigenden Naturphänomen? Oder bleibt es schließlich doch beim Dokumentieren? Wie transportiere ich dieses Gefühl? Es scheint, als ob man hier sogar mit geschlossenen Augen ein gelungenes Foto machen könnte.

Die Fotos, die mich eigentlich am ehesten ansprechen, sind diejenigen mit Menschen, weil dadurch die Größenverhältnisse ins rechte Licht gerückt werden. Eine Person im Bild ist eine Bezugsgröße für das gesamte Ausmaß dieser spektakulären Formation. Mein Favorit wird schließlich ein Foto, das ich vormittags von meiner

Freundin machte, die ganz klein im Bild erscheint. Durch die Position entsteht der Eindruck eines Wasserstrudels mit welligen Linien, als ob sie in der Ferne von Wellen überrollt würde. Wie ein bedrohlicher Wellengang. Der helle Hintergrund betont die Silhouette. Der Blick wird sofort davon angezogen.

In der Naturfotografie neigt man dazu, Menschen aus dem Bild herauszuhalten. Aber manchmal kann man diese gezielt einsetzen. Auch in einer ganz normalen heimischen Landschaft! In Form von Spaziergängern oder Radfahrern beispielsweise, klein im Bild in einem stimmungsvollen Wald oder unter einem faszinierenden Himmel. So wird ein Bild lebendiger und ausdruckskräftiger. Achten Sie jedoch darauf, dass sich die Personen an der richtigen Stelle im Bild befinden. Wenn sie sich bewegen, sollten Sie mehrere Aufnahmen machen. Denn eine verkehrte Haltung kann Unruhe in das Foto bringen. Entspricht die Pose der Person dem, was Sie mit dem Foto aussagen wollen? Wollen Sie damit Spannung oder aber Ruhe in Ihrem Foto ausstrahlen? Auch die Blickrichtung der Person und die Farbe der Kleidung sind wichtig. Auf diese Weise kann ein Mensch in der Landschaft einen Mehrwert für Ihr Foto darstellen.



Nach meinem Gefühl kommt in diesem Bild das persönliche Erleben dieses besonderen Tags am besten zum Ausdruck: ein kleiner Mensch in der sonderbar surrealistischen Welt von »The Wave«. | Ernst Kremers | Nikon D300 mit Nikkor 12–24 mm 1:4 auf 12 mm, 1/250 s, Blende 6,7, ISO 200

Sprudelnder Herbst

Theo Bosboom

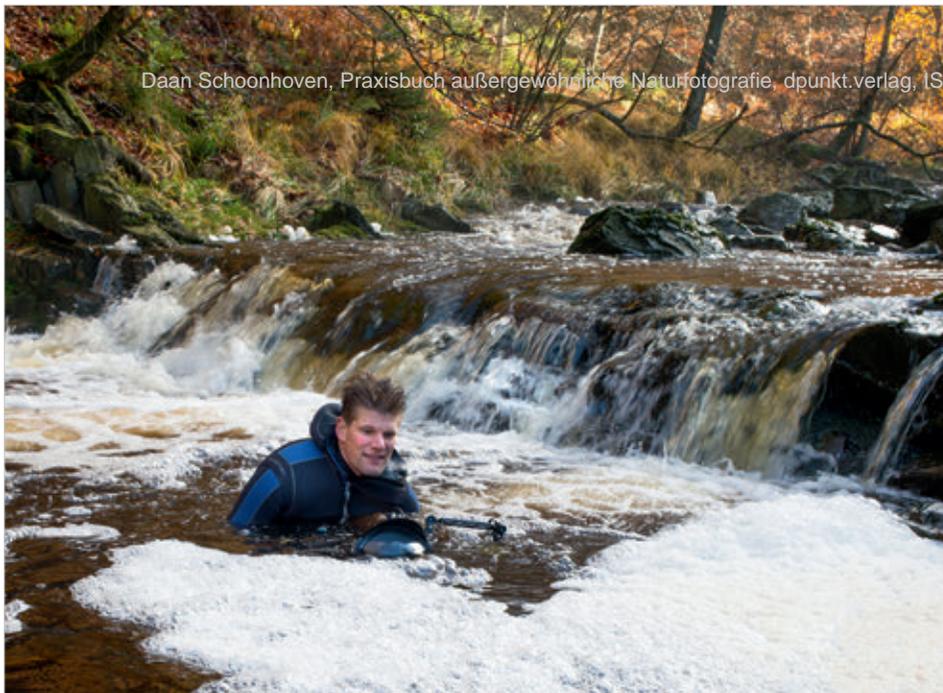
Schon seit Jahren besuche ich im Herbst die Hoëgne, ein malerisches Flüsschen im Hohen Venn auf belgischer Seite mit zahlreichen Wasserfällen und ansprechenden Buchen und Birken an den Ufern. Wasser hat mich als Fotograf immer inspiriert und im Herbst ist das Gebiet am schönsten.

Nach einigen Jahren beschlich mich das Gefühl, dass ich den Wildbach bereits aus jeder Perspektive fotografiert hatte. Außerdem wurde er immer beliebter bei Fotografen und immer häufiger tauchten Fotos derselben Machart auf. Es wurde daher Zeit für etwas Neues. Zu jenem Zeitpunkt beschäftigte mich das Herbstlaub, das ins Wasser fällt, denn ich fragte mich, wie der Herbst wohl unter Wasser aussieht. Ich sah, dass das Herbstlaub von der Strömung mitgerissen wurde, ich sah es im Wasser unter kleinen Wasserfällen tanzen, endlose Runden in Strudeln drehen und enorme Laubansammlungen hinter den im Wasser liegenden Ästen. Ich wollte herausfinden, ob man das alles fotografieren könnte.

Seinerzeit hatte ich noch keinerlei Erfahrung mit der Unterwasserfotografie und auch nicht das erforderliche Equipment dafür. Ich besaß aber eine Canon-G10-Kompaktkamera und entdeckte, dass ein richtiges Unterwassergehäuse für diese Kamera nur 179 Euro kostete. Daher kaufte ich ein solches und war damit bereit für Experimente in der Hoëgne. Mit Gummistiefeln und meiner normalen Outdoorkleidung wagte ich mich vorsichtig ins Wasser, dabei hielt ich die Kamera unter Wasser mit dem Objektiv nach oben und betätigte jedes Mal, wenn ein Herbstblatt vorbeirudelte, den Auslöser. Selbstverständlich habe ich das Histogramm und die Schärfe der Bilder regelmäßig kontrolliert, ansonsten konnte ich nicht gut sehen,

was ich da eigentlich tat. Nach ungefähr einer Stunde war ich bis auf die Knochen durchgefroren und hatte Hunderte von misslungenen Fotos auf meiner Karte: komplett unscharf, mit schlechter Komposition oder anderweitig uninteressant. Aber zu meiner freudigen Überraschung gab es auch einige Fotos mit Potenzial, die den Herbst mit einem Knalleffekt mal ganz anders zeigten. Und genau darauf hatte ich gehofft.

Eine Woche später fuhr ich wieder an die Hoëgne und versuchte meine Technik zu verbessern. Ich hatte mich dieses Mal mit einer Wathose gewappnet, da ich ins Wasser steigen und andere Stellen ausprobieren wollte. Damit boten sich tatsächlich ganz andere Möglichkeiten. Ich wurde jedoch bei jeder Session patschnass, weil ich mich voller Begeisterung regelmäßig zu weit vorbeugte und das Wasser dann fröhlich in meine Hose plätscherte. Im Spätherbst hatte ich dann – nach einigen Tagen Plackerei im Wasser – einige Fotos, die wirklich gut waren.



Daan Schoonhoven, Praxisbuch außergewöhnliche Naturfotografie, dpunkt.verlag, ISBN 978-3-86490-534-6

Gute Investitionen: ein Tauchanzug und ein Unterwassergehäuse.

In den darauffolgenden beiden Jahren arbeitete ich weiterhin an dem »Herbst-unter-Wasser-Projekt«. Aber ich konnte darauf leider nur wenig Zeit verwenden und für mein Gefühl bewegte sich gar nichts mehr. Mir wurde klar, dass ich noch weiter gehen musste, um wirklich gute Ergebnisse zu erzielen, und entschied mich daher, ein Nauticam-Unterwassergehäuse für meine Spiegelreflexkamera anzuschaffen. Außerdem habe ich ein Set Unterwasserblitzgeräte gekauft, um das natürliche Licht mit Blitzlicht kombinieren zu können und damit flexibler und weniger wetterabhängig zu werden. Schließlich habe ich mir einen Tauchanzug in einer Stärke von 7 mm angeschafft, da ich auch an tieferen Stellen im Bach fotografieren wollte, ohne während der stundenlangen Fotosessions im Wasser auszukühlen.

Ich habe sehr mit mir gerungen und mich gefragt, ob sich diese Investition rentieren und mir entsprechende Fotos beschere würde. Aber glücklicherweise sah ich sofort den Unterschied. Vor allem der erheblich verbesserte Dynamikumfang der Spiegelreflexkamera und die Möglichkeit, mit höheren ISO-Werten zu arbeiten, eröffnete mir wieder eine Reihe neuer Optionen. Außerdem war ich jetzt in der Lage, ein 16–35-mm-Weitwinkelobjektiv und ein 8–15-mm-Fisheye-Objektiv von Canon zu verwenden. Beide Objektive eigneten sich hervorragend für das Projekt, denn unter Wasser muss man ganz nah an die begehrten Objekte herankommen, wenn man helle und scharfe Bilder erzielen möchte. Diese Objektive bieten einen extrem weiten Bildwinkel, weshalb man eine Nahaufnahme der Herbstblätter oder Luftblasen mit einem Teil der Landschaft über Wasser kombinieren kann.

Da ich mit meinem Kopf über Wasser blieb, konnte ich nicht genau sehen, was ich da gerade tat. Ich habe zwar auch versucht, mit Schnorchel und Taucherbrille unter Wasser zu bleiben, aber das funktionierte weniger gut. Oft war das Wasser nicht tief genug oder die Strömung zu stark für eine statische Position im Wasser. Das bedeutete, dass ich auf Hüfthöhe Bilder schießen musste und immer erst im Nachhinein sehen konnte, was ich fotografiert hatte.

Nach sehr vielen Fotosessions an sehr vielen Tagen (über mehrere Jahre hinweg), nach ausgiebi-



Ein paar wirklich gute Bilder mit der Kompaktkamera reichten als Motivation, um mich in das Projekt hineinzuknien. | Theo Bosboom | Canon G10 in Unterwassergehäuse auf 6,1 mm, 1/80 s, Blende 4, ISO 100



Wenn man die Kamera nach oben ausrichtet und mit einem Fisheye- oder Weitwinkelobjektiv fotografiert, ist es schwierig, den eigenen Kopf aus dem Bild zu halten, was zu vielen unfreiwilligen Selfies führt. | Theo Bosboom | Canon 5D III in Nauticam-Unterwassergehäuse mit Canon 16–35 mm 1:2,8L auf 22 mm, 1/250 s, Blende 10, ISO 2500

ger Nutzung der Trial-und-Error-Methode und viele Tausende Fotos später habe ich mir ein »Herbst unter Wasser«-Portfolio erarbeitet, mit dem ich zufrieden bin. Es war ein Projekt, das mir am Herzen lag, denn ich setze immer alles daran, Fotos aufzunehmen, die noch nie aufgenommen wurden und die Natur von einer neuen, überraschenden Seite zu zeigen. Ich habe entdeckt, dass der Herbst unter Wasser sehr dynamisch, extrem farbenfroh und äußerst inspirierend ist!

Daan Schoonhoven, Praxisbuch außergewöhnliche Naturfotografie, dpunkt.verlag, ISBN 978-3-86490-534-6

Eines der Fotos, mit denen ich am glücklichsten bin. Die Buchen über Wasser spiegeln sich in den großen Luftblasen, die auf dem Wasser der Hoëgne treiben, wodurch die erwünschte Verbindung zwischen der Welt unter und derjenigen über Wasser entsteht. | Theo Bosboom | Canon 5D III in Nauticam-Unterwassergehäuse mit Canon 16–35 mm 1:2,8L auf 22 mm, 1/320 s, Blende 10, ISO 2000



